This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

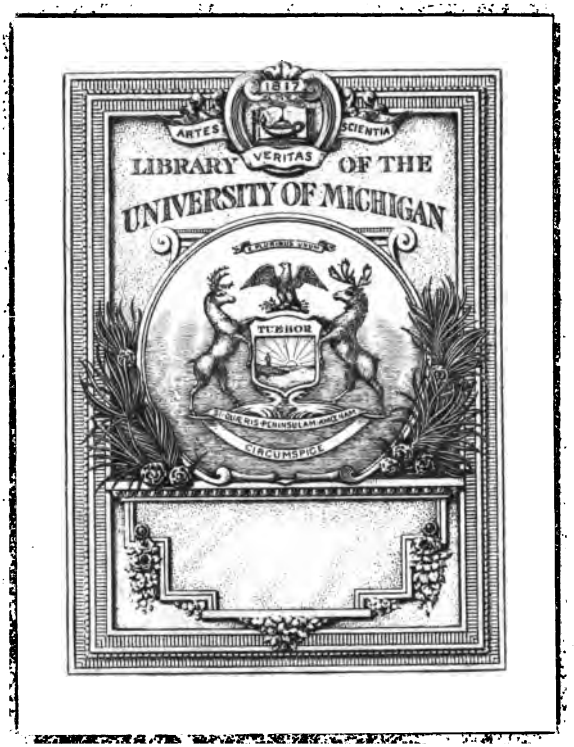
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

838
G692
ce


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

J. Brons.

Gottschall, Rudolf von

Censur-Flüchtlinge.

Zwölf

Freiheitslieder.

Zürich und Winterthur,

Verlag des Literarischen Comptoirs.

1843.

838
G692 ae

German.
Funke
12.24.53
85895

1-11-54 MFP

Vorwort.

Noch schreitet die Censur, wie der Todesengel, überall in Deutschland umher, um die Erstgeburten der Freiheit zu erwürgen. Auch die folgenden Gedichte sind ihre Opfer geworden; und nur die Aegide schweizerischer Preßfreiheit hat ihnen ein fröhliches Auferstehn geschenkt. In welchem der sechs und dreißig Länder des heiligen deutschen Reichs sie von dem Skalpirmesser des Censors dies traurige Schicksal erlitten — das kann dem Leser gleichgültig sein. Ist doch die Wahrheit überall geächtet und muß in das Ausland fliehn, um in Deutschland selbst gehört zu werden!

Edeln, freien Seelen weih' ich dieſe Lieder, als ein Denkmal gleicher Geſinnung. Dem deutſchen Volk aber wünſche ich eine beſſere Zukunft, in der es, nicht mehr dem Leichtſinn der Fürſten preisgegeben, nicht mehr von himmelnder Frömmelei heimgeſucht, ohne Cenſur und Tonſur, ohne am Spalier ſklaviſch emporgerankt zu werden, frei an der Sonne des Jahrhunderts reift.

Der Verfaſſer.

Huldigung.

Königsſcepter, Königsmantel; und du, gold'ne Königskrone!
Ja, ihr leiht viel Glanz und Würde jenem ed'len Fürſtenſohne;
Doch, die ſchönſten Krondemanten in des Volkes Augen ſtrahlen.
Fürſt! Du biſt des Volkes Schuldner! Mögſt du deine Schuld bezahlen!
Dieſe Thränen der Begeiſt'rung, dieſes jauchzende Entzücken,
Dieſer gold'nen Zukunft Spiegel in den freudenlichten Blicken,
Dieſer Jubelruf der Menge tönt, wie tauſend Segensſprüche:
Fürſt! Das Volk, es iſt dein Prieſter! Fürchte deines Volkes Flüche!
Mögſt vor ſeinem Anathema, mögſt vor ſeinem Bannſtrahl zittern!
Denn er wird durch die Geſchichte, gleich Jehova's Zorn gewittern.

Wenn es die erloſch'nen Kerzen fluchend in den Staub getreten,
Wird in deinem weiten Lande keine Seele für dich beten,
Wird kein Glockenklang dich grüßen, dir kein Engel Tröſtung ſenden;
Dir vom Haupt die Krone fallen und der Scepter aus den Händen!
Dann wirſt du verlaſſen wandeln; dann biſt König du geweſen.
Ja, das Volk trägt Himmelsſchlüſſel und kann binden und kann löſen,
Iſt dein Prieſter, iſt dein Richter, iſt dein Herr von Gottes Gnaden.
Mögſt du dich, ein treuer Diener nie mit ſeinem Zorn beladen!
Schweigen herrſcht! Es hängt die Menge ſtill an ihres Königs Munde,
Schlürft in ſüßem Vorentzücken einer ſchönen Zukunft Kunde.
Steht, wie Danaë, in heißem Wolluſtſehnen, Glutverlangen,
Seiner Worte gold'nen Regen in dem Schoße zu empfangen.
Fürſt! Ein Königswort iſt heilig! Mögſt du nimmermehr es brechen!
Denn noch gibt es Eumeniden, ſolche Frevelthat zu rächen!

Fragen.

Ihr ſollt nicht fragen, ruft der Gott uns zu:
Denn die Orakel ſind geſchloſſen!
O laßt mich ſelbſt, laßt meine Welt in Ruh'!
Nie wird auf aufgezäumten Roſſen
Der ſtolze Geiſt durch ihre Räume jagen,
Bis wo enthüllt die nächt'gen Räthſel tagen.

Was grübelt ihr ſo emſig hin und her,
Des Daſeins Tiefen zu ergründen?
Wie wollt ihr in dem ſturmbewegten Meer
Der Wahrheit einz'ge Perle finden?
O kniee, bete an, du Sohn der Erden!
Denn deine Weisheit ſoll zu Schanden werden.

Ihr ſollt nicht fragen, ruft der Fürſt uns zu;
Denn die Orakel ſind verboten!
Euch ſchützen die Geſetze, ſchlaft in Ruh'!
Gehorcht, ſeid ſchweigſam, gleich den Todten!
Ich mach', ein Wächter, in der nächt'gen Stunde
Mit treuer Sorge um mein Volk die Runde.

Er ruft's, gehüllt in ſeine Majeſtät,
Und dünkt ſich Gott und Herr der Geiſter.
Die kühne Frage wird vom Wind verweht;
Die Antwort gibt der Kerkermeiſter.
Doch bleibt der Fürſt vielleicht am jüngſten Tage
Die Antwort ſchuldig auf des Richters Frage.

Klagen.

Mag in deinen Eichenwäldern auch nicht mehr Perkunus hauſen,
Nicht die Jagd des Auerochſen mehr durch's Dickicht ſtürmiſch brauſen,
Und kein freies Volk mehr wohnen in der Wälder Schattennacht,
Und verblutet und verſunken längſt ſchon ſein der Ahnen Macht;
Haſt du doch ein Recht, o Preußen, ſtolz auf deinen Ruhm zu ſein;
Denn noch rauſchen deine Wälder heilig in des Frühroths Schein,
Gleich als ob die alten Götter den zertrümmerten Altären
Wandellos und unzertrennbar ewig treu geblieben wären;
Denn noch küßt die Oſtſeewoge unterthänig dein Geſtade,
Wie den Mantelſaum des Fürſten, wer da fleht um ſeine Gnade;

Legt des Bernſteins reiche Gabe ſchmeichelnd nieder an den Strand;
Schlingt der Wogen Schönheitsgürtel, eine Zauberin, um's Land.
Und das Land iſt reich und fruchtbar, trägt in ſeinem Mutterſchoß
Tauſend Keime, tauſend Früchte, ſäugt die Kinder liebend groß.
Schöne Hügelwellen fluten; in den Aehren wogt der Wind!
Wie die Speicher, wie die Scheunen angefüllt mit Früchten ſind!
Dennoch iſt das Volk nicht freudig; Murren überall und Klagen!
Sprecht, was iſt das für ein Hagel, welcher eure Frucht zerſchlagen?
Sprecht, was iſt das für ein Sturmwind, der die Schiffe euch zerſtörte?
Wo entſtand die Feuerflamme, ſo die Speicher euch verheerte?
Denn aus eurer Stirne Runzeln, d'rin, wie holde Engelsknaben,
Alle eure Freuden ruhen eingeſargt und tiefbegraben,
Schließ' ich, daß des Schickſals Geißel wund und blutig euch geſchlagen,
Daß der Herr euch zugeſendet der Aegypter grauſe Plagen.
Ach! die Schiffe auf dem Meere ſegeln fort und kehren wieder,
Und kein Hagel ſchlug die Garben uns auf den Gefilden nieder.
Doch es fault und modert Alles, und das Land erſtickt am Segen,
Weil es im Prokruſtes-Bette nicht ein Glied vermag zu regen,
Weil der große Czaar im Oſten die Kalmücken und Baſchkiren
Um die Grenze hingelagert in Cordons und in Spalieren;
Daß die Nacht ſein Land umbrüte, wie das Chaos einſt die Erde,
Und kein fremder Lichtgedanke drinnen eingeſchmuggelt werde;
Daß ſein kindiſch Volk verdumpfe, wie ein altersſchwacher Greis;
Daß es fühllos ſtarren möge, wie am Nordpol ſtarrt das Eis.

Und die Frau des großen Czaaren iſt ein preußiſch Fürſtenkind.
Weh den Ländern, deren Fürſten Freunde und verſchwägert ſind!
Ja, vor ſolchen Schwägerſchaften mit den Moskowiter Czaaren
Mögſt du, güt'ger Gott, in Zukunft unſer armes Land bewahren!
Wir erſticken; wir verbluten; denn die doniſchen Koſacken
Sind die Würger, ſind die Geier, welche unſer Fleiſch zerhacken.

Der heil'ge Bund.

„Kein Adler darf in Deutſchlands Eichen horſten,
„Kein fremder Vogel in den heim'ſchen Forſten!
„Sei er geſendet von dem Gott des Krieges,
„Sei er gewappnet mit dem Blitz des Sieges;
„Mag Roms, mag Frankreichs Legion ihn tragen:
„Die Freiheit wird ihn ſtets zu Boden ſchlagen.
„Zieht ſie nicht jetzt, die, ach! ſo lang verbannt,
„Als Kön'gin ein in unſer Vaterland?

„Die Feuer auf den Höhen in der Runde,
„Sind's Hochzeitfackeln nicht dem neuen Bunde?
„Naht sie nicht stolz, die Göttin unſ'rer Ahnen,
„Zurück uns bringend die geraubten Fahnen?
„Den Feind hat Deutſchlands alter Gott bezwungen;
„Bei Leipzig ward das höchſte Gut errungen:
„Mit unſ'rem Leben haben wir's erkauft,
„Mit unſ'rem Blute haben wir's getauft."

So ſprecht ihr, von Begeiſterung verblendet,
Und ſeht nicht, wie ſich Alles hat gewendet.
Ihr habt die eine Feſſel nicht ertragen,
Und laßt euch jetzt in tauſend Bande ſchlagen.
Kaum blitzten auf der Freiheit erſte Funken;
Schon ſind ſie in die Nacht zurückgeſunken.
Der Cerberus des heil'gen Bundes wacht
Vielköpfig an den Thoren dieſer Nacht.

Zum heil'gen Bunde hat man ihn gelogen,
Den Bund, der uns um unſer Recht betrogen,
Den Bund der Fürſten, die ſich eng verbünden,
Um ſo den Bau der Tyrannei zu gründen,
Sie zu ummauern ſtark mit Wall und Thürmen,
Daß wetterfeſt ſie trotze allen Stürmen,
Daß Freiheit, mit des Wahnſinns Rauſch im Hirn,
Daran zerſchelle ihre kecke Stirn.

Gehorſam müßt ihr nun den heil'gen Willen
Der irdiſchen Dreieinigkeit erfüllen.
Sonſt droht euch Preußens Soldateſken-Ruthe,
Und Oeſtreichs Stock und der Koſacken Knute;
Ja, ſelbſt des Himmels Fluch wird auf euch laſten,
Wenn ihr es wagt, das Heil'ge anzutaſten.
Von dort den Namen, und die Macht von hier:
Kein Gott durchbricht dies eherne Spalier.

Doch auf, ihr Völker! Schüttelt eure Ketten!
Noch iſt es Zeit; noch kann der Himmel retten.
Steht auf mit Macht und fordert eure Rechte;
Dringt bis zum Thron; durchbrecht den Troß der Knechte!
Und weist man euch zurück, reicht euch die Hände,
Daß Völkerbund den Bund der Fürſten ende!
Das iſt der heil'ge Bund, der einzig ächt,
Geſtützt auf Freiheit und das ew'ge Recht.

Dem König von Baiern.

Du windeſt ſelbſt um deine Stirn' den Kranz,
Und träumſt von deines Ruhmes ew'gem Glanz.
Du wähnſt, er werde, gleich Walhallas Mauern
Den Kampf der Zeiten mächtig überdauern.

Du rufſt ſie auf, die Zeugen deiner Kraft,
Die Werke Alle, die dein Arm erſchafft:
Der Klöſter neubelebte Trümmerreſte,
Die Muſenhallen und die Prachtpaläſte.

Du rufst die ew'ge Poesie herbei,
Daß sie die Zeugin deines Strebens sei,
Die lästernde Verläumdung niederschlage,
Und deinen Namen zu den Sternen trage.

O glaube nicht, daß sie dem Ruf gehorcht;
Du hast umsonst ihr Prachtgewand geborgt.
Die Töne deiner Leier sind verklungen;
Denn and're Lieder hat die Zeit gesungen.

Die Poesie mit seelenvollem Blick
Durchblickt der Menschheit wandelndes Geschick;
Und fühlt und zählt den Pulsschlag der Geschichte,
Und schaut begeistert göttliche Gesichte.

Und mit Propheten-Macht, im Heil'genschein,
Sieht sie der Zukunft tief in's Herz hinein.
Zum Heldenmädchen ward die Schäferdirne,
Und Gottes Zorn umleuchtet ihre Stirne.

Sie hüllt in Waffen ihren zarten Leib;
So ſteht ſie da, ein kampfgerüſtet Weib;
Ihr Aug' verſteht's, den Wetterſtrahl zu ſenden,
Und Schwert und Fahne trägt ſie in den Händen.

Das will die Zeit, will ernſten Waffentanz,
Nicht einen abgewelkten Dichterkranz,
Gebete zu der Freiheit Morgenrothe,
Kein Auferſtehungslied für's ewig Todte.

Du nannteſt rühmend dich der Muſen Sohn;
Allein die Freiheit floh von deinem Thron.
Du warfſt ſie zürnend auf die Scheiterhaufen,
Sie zu bekehren und ſie umzutaufen.

Hoch loderten auf deines Baiern Höh'n
Autos-da-fé der neuen Zeitideen.
Wer dein Gebot verwegen überſchritten,
Der mußte knie'n; dein Bild um Gnade bitten.

Doch die gekniet vor deinem heil'gen Bild,
Sie werden einſt, von edlem Zorn erfüllt,
Das Denkmal ihrer Schmach mit Füßen treten,
Dem Todten fluchen, ſtatt ihn anzubeten.

Kein liſpelnd Dankgebet an deiner Gruft,
Erhebt, ein Opferdampf, ſich in die Luft.
Kein Schmerz bethauet deines Grabes Roſen,
Und heimatlos umbraust's des Sturmes Toſen.

Bang ſäuſelt d'rauf herab des Herbſtlaubs Fall;
Einſam, verlaſſen ruht dein Staub im All:
Ja, ſelbſt die Grabeswächter, die Cypreſſen,
Sie werden hier den ew'gen Schmerz vergeſſen.

Vergebens rufſt du aus der alten Nacht
Beſchwörend eine luft'ge Schattenmacht,
Daß ſie vom Fluch der Völker dich errette,
Und dein Gebein in heil'gen Grüften bette.

Vergebens ſucheſt du in blinder Haſt
Im Schoß der heil'gen Mutter Schutz und Raſt.
Du willſt dein Herz am Pfaffenſegen laben:
Aus ſolchem Sumpf wird nie ein Schatz gegraben.

Kein Aar entſchwebt dem alten Pfaffenneſt,
Und Petri Felſen ſteht nicht länger feſt.
Dahin der Bann, dahin die Zaubermächte:
Pantoffelkuß geziemt ſich nur für Knechte.

Drum traue nicht der lügneriſchen Macht!
Dein böſer Dämon iſt's, der dich verlacht.
Kein Himmelsſchlüſſel, keine Segensworte
Eröffnen dir des Ruhmes gold'ne Pforte.

Einſt wird die Nachwelt ſitzen zu Gericht;
Schon tagt der jungen Freiheit erſtes Licht.
Die Freiheit wird dich richten und verdammen,
Und deinen Namen ſchleudern in die Flammen.

Hoffmann von Fallersleben.

Wie plänkelt ihr so leicht einher,
Ihr luſt'gen Minnelieder!
Ihr tragt nicht Panzer eiſenſchwer,
Streckt nur mit federleichtem Speer
Den Feind zu Boden nieder.

Wie doch ganz Deutſchland wiederhallt
Von euren kräft'gen Streichen!
Wie eures Witzes Geißel knallt!
Ihr drückt den Sporn mit Allgewalt
Dem Staatsroß in die Weichen.

Das Staatsroß iſt kein Pegaſus;
Drum trägt es keine Flügel.
Wie keucht und lahmt das Thier! Es muß
Den Karren voller Schutt und Grus
Heraufziehn auf den Hügel.

Beamtenvolk, Soldatenſchwarm;
Das ſind des Staates Laſten!
Da wird das arme Thier wohl warm;
Es ſchleppt und ſtöhnt, daß Gott erbarm',
Und darf nicht ruh'n und raſten.

Doch du, der ſolchen Minneſang
Uns ſingt in neuen Zeiten,
Um in des Herzens Frühlingsdrang
Mit deiner Lieder hellem Klang
Für's Völkerwohl zu ſtreiten:

Du biſt an die Galeerenbank
Des Staatsſchiffs ſelbſt gekettet?
Am großen Bau, ſo ſturmesſchwank,
Biſt du ein Rud'rer, matt und krank,
Auf's Marterholz gebettet?

Du ſangſt von Knut' und Bundestag,
Von Fiscus und Cenſoren,
Rieſſt ihnen Spottgeſänge nach,
Daß alles Volk von dieſem Schlag
Sich gegen dich verſchworen:

Und ſprichſt doch ſelbſt für Königsgold
Herab von dem Katheder?
Und ſtehſt doch ſelbſt im Fürſtenſold?
Der Krone feind, den Kronen hold
Iſt deine Dichterfeder?

Doch nein! Hört, was die Sage ſpricht:
Sie haben dich entkettet
Vom ſchweren Joch. Man täuſcht uns nicht.
Frei blüht zum Himmel dein Gedicht,
Von jedem Zwang errettet.

Die Gärtnerſcheere darf nicht mehr
Ihm ſeinen Vollwuchs ſtutzen,
Ihm ſeinen Stamm, ſo ſchlank und hehr,
Sein dichtes Laub, des Sturmes Wehr,
Mit Stümperkunſt verputzen.

Kein königliches Miſtbeet zwar,
Kein Amt, nährt ſeine Säfte.
Doch draußen ſchmückt das junge Jahr
Mit Frühlingsroſen ſich das Haar;
Das leiht ihm ſeine Kräfte.

Der Freiheit Zephyrn es umweh'n
Mit abendlicher Kühle;
Da kann es froh und ruhig ſeh'n,
Wie die Gevattern ſchwitzend ſteh'n
In enger Treibhausſchwüle.

Dein Oſtern und dein Lenz erſtand
Aus Wintersfeſſeln wieder.
Drum nimm die Leier in die Hand,
Zieh', Dichter, hin durch's deutſche Land,
Und ſing' der Freiheit Lieder!

Kölner Dombau.

Wie greift Begeist'rung in der Harfe Saiten,
Die hoch an Deutschlands Eichenwipfeln hängt!
Im Sturm sieht man die alten Geister schreiten,
Germaniens Heldenschaaren dichtgedrängt.
Empor vom Grabe rufen wir die Ahnen,
Stolz auf das neue Sinnbild uns'rer Fahnen.

Denn Einheit ist darauf in Gold und Seide
Von zarter Hand der Phantasie gestickt;
Wir haben neu mit lichtem Flügelkleide
Das Ideal, das Lieblingskind, geschmückt.
Wir horchten froh der alten Zaubermähre:
Wie schön, wenn Deutschland stolz und einig wäre!

Ja, Deutſchland ſtolz trotz ſeiner tauſend Götzen,
Vor denen es in heil'ger Scheu ſich bückt:
Ja, Deutſchland einig trotz der tauſend Fetzen,
Die man zur Narrenjacke ihm geflickt:
Ein ſchöner Traum, der uns den Sinn benommen,
Der uns urplötzlich über Nacht gekommen.

Ja, deutſches Volk, du willſt zum Himmel bauen
Der Gottesandacht ſteinern Monument:
O heuchle nicht ein brünſt'ges Gottvertrauen,
Das längſt dein Herz, das längſt die Zeit nicht kennt!
O mach' zur Wahrheit nicht die alte Fabel:
Erneue nicht den Thurmesbau zu Babel!

Entſchwunden iſt das heil'ge Andachtsdunkel;
Die Dämm'rung iſt zum lichten Tag erwacht;
Längſt iſt der Sterne myſtiſches Gefunkel
Erblichen am gewölbten Dom der Nacht:
Die Freiheitsſonne glänzt in Morgenfriſche;
Die Heil'genbilder ſtürzen aus der Niſche.

Was ſoll uns jetzt St. Georg und die Madonne,
Der Drachenbänd'ger und die heil'ge Maid;
Das Mittelalter glich der blaſſen Nonne;
Ein heit'res Weltkind iſt die neue Zeit.
O zwingt ſie nicht, ſich mühſam zu kaſteien,
Den Himmel, eine bleiche Braut, zu freien.

Der Nonnenſchleier iſt ihr Leichenſchleier,
Der ihr verzerrt das lächelnde Geſicht;
Die fromme Meſſe ihre Todtenfeier,
Die ihr das Herz, das liebeluſt'ge, bricht.
O laßt ſie frank und frei in heit'rem Sinne
Sich ihres Lebens freu'n in Luſt und Minne.

Scheut jene hundertköpf'ge Pfaffen-Hyder,
Die ihren Schweif um ein Jahrtauſend ſchlang;
Denn ſtets erſtehen ihre Häupter wieder,
Ob auch ein Herkules die Keule ſchwang.
Seid nicht ſo zag' und ſcheu, ihr Kabinette!
Die tollen Hunde legt man an die Kette.

Ihr kennt den Stolz, den Hochmuth der Prälaten,
O ſchmeichelt dieſen Säulenheil'gen nicht!
O ſcheut den Biſchofſtab, ihr Potentaten,
Daß er nicht eure Macht in Scherben bricht!
Ja, all' ihr Kronen, ſchließt zu Schutz und Trutze
Ein Bündniß gegen Krummſtab und Kaputze.

O laß dich nicht verlocken und verführen,
Mein Volk, zu erdvergeſſ'ner Schwärmerei!
O laß dich nicht vom falſchen Wahne ſchnüren
In's Schnürleib einer kranken Frömmelei.
Das iſt kein freies Weib, iſt eine Zofe,
Und ſteht in Dienſt und Sold bei Fürſt und Hofe.

Ja, die Begeiſt'rung, die in Glutgebeten
So brünſtig ſtrebt zum alten Himmel hin,
Die reist umher mit fürſtlichen Diäten,
Iſt eine wohlbeſtellte Kupplerin;
Man will der Geiſter Thatkraft weiſe lenken;
Ihr ſollt an Gott, nicht an die Freiheit denken.

Ihr ſollt da über himmliſchen Int'reſſen
Und in dem klug gekörnten Selbſtgefühl
Den großen Schmerz der Sklaverei vergeſſen;
Man lehrt euch Kinder jetzt ein neues Spiel;
Ihr ſpielt ſo froh, ſeid nicht mehr ungezogen,
Und freut euch ſelber, daß man euch betrogen.

Sei ſtolz, mein Volk! Sei einig! thatenkräftig!
Bau' deiner Freiheit einen Kölner Dom!
Doch gründe nicht, zum Unheil vielgeſchäftig,
In unſ'rer neuen Zeit ein neues Rom.
Beſchwöre nicht, ein ſchwacher Zaubermeiſter,
Des Mittelalters längſt verſunk'ne Geiſter;

Sonſt überwält'gen ſie in Sturmesbrauſen
Dich, deutſches Volk, und feſſeln deinen Geiſt;
Sonſt kommen Mönche zahllos aus den Klauſen,
Wie nach dem Regen Pilze, dreiſt und feiſt;
Sonſt überwuchern gift'ge Fingerhüte
Der Freiheit erſte, zarte Frühlingsblüthe.

Schön iſt's, ein mittelalterlich Vermächtniß
Zu übernehmen zu des Volkes Ruhm!
Doch nie entſchwinde uns aus dem Gedächtniß
Der neuen Zeiten neues Heiligthum,
Worin die Veſtaglut der Freiheit lodert,
Die das Gelübde ew'ger Treue fordert.

Baut euren Dom, daß ſeines Thurmes Spitze
Sich majeſtätiſch ſpiegle in dem Rhein!
Wahrzeichen Deutſchlands, unſ'res Himmels Stütze,
Und unſ'rer Einheit Sinnbild ſoll er ſein.
Doch erſt aus der Baſtillen Schutt und Trümmern
Sollt ihr dem deutſchen Gott den Tempel zimmern.

Lehrfreiheit.

„Demagogen, Jakobiner,
Dieſes Volk wird immer kühner,
Dieſes Brutneſt der Titanen
Rekrutirt ſtets neu die Fahnen
Mit verweg'nen Erdenwürmern,
Mit modernen Himmelsſtürmern.
Und die jungen Hegelingen,
Die in's Herz der Weisheit dringen,
Die ſo frech am Heil'gen makeln,
Neues in die Welt orakeln,

Und zertrümmern alle Schranken;
Dieſe Marats der Gedanken,
Die mit Guillotinen-Meſſern
Die verderbte Welt verbeſſern:
Dieſe ſoll man reden laſſen
Vor dem Volk auf allen Gaſſen?
Dieſe off'nen Atheiſten,
Die ein Gräuel allen Chriſten,
Sollen, ohne daß wir's wehren,
Unſ'rer Jugend Herz bethören,
Bis die Jakobiner-Mützen
Uns auf allen Köpfen ſitzen?
Gäb' es doch noch Scheiterhaufen,
Dieſe Heiden umzutaufen!
Doch des Glaubens letzte Funken
Sind ja längſt in Nacht verſunken
Und der grauſe Fürſt der Hölle
Trat ja längſt an Gottes Stelle!
O ihr hingeſchwund'nen Tage!
Wie ein Märchen, eine Sage,
Tönt ihr jetzt in unſ're Ohren!
Schöne Zeit, die uns verloren,
Zeit der Kirche, Zeit der Frommen,
Wirſt du nimmer wiederkommen,

Aus des Grabes Leichenhülle
Auferſtehn in Hoheitsfülle,
Und uns mit des Himmels Blitzen
Gegen dieſe Katzen ſchützen,
Die noch ärger, als Huſſiten,
In der Kirche Herzblut wüthen,
Frecher noch, als Sanskulotten
Alles Heilige verſpotten,
Und mit ſchamlos kecker Stirne,
Die Vernunft, die nackte Dirne
Mit verbuhltem Blick verehren,
Für den neuen Gott erklären!
Strauß und Feuerbach und Bauer!
Uns ergreift ein heil'ger Schauer.
An den Schandpfahl muß man ſtellen
Dieſe lockeren Geſellen.
Doch, wir ſollen ihnen ſchmeicheln,
Mit der Hand ſie freundlich ſtreicheln,
Auf's Katheder ſie verpflanzen,
Ganz nach ihrer Pfeife tanzen,
Wohl noch gar mit Gold bezahlen
Ihre Lehren! — — — —
Anathema! Fort mit ihnen!
Leute gibt's genug zum Dienen."

Nun ſind's Ex-Privat-Docenten,
Leben von des Geiſtes Renten.
Schadenfroh mit Hohngelächter
Jubeln jetzt die Zionswächter,
Die in ihren reichen Pfründen
Ihren Erdenhimmel finden.
Jubelt nur, ihr armen Thoren,
Die ihr, taub und blind geboren,
Nicht vernehmt des Geiſtes Mahnen,
Nicht erblickt der Freiheit Fahnen!
Jene Kämpfer für das Wahre,
Treu dem Geiſte bis zur Bahre,
Nicht belohnt von Fürſtengolde,
Stehn in eines Höhern Solde,
Sind die mächt'gen Weltbeweger,
Sind der Menſchheit Fahnenträger;
Dürfen nicht, wie Lohnlakaien,
Sich im Herrendienſt kaſteien,
Schneiden gläubige Geſichter,
Putzen ausgebrannte Lichter,
Leuchten mit den kurzen Stumpfen;
Nein, mit andern, beſſern Trumpfen
Spielen ſie: mit Wahrheit, Freiheit,
Nicht mit jener Himmelsdreiheit!

Aus ſind jene Wiegenlieder,
Die der kräft'gen Zeit zuwider,
Und mit jenen Kinderſuppen
Füttert eure Himmelspuppen!

Auf dem Tabor der Geſchichte,
Mit verklärtem Angeſichte,
Stehn die echten Gottgeſandten,
Die Verjagten, die Verbannten,
Stehn in brünſtigem Gebete,
Hingewandt zur Morgenröthe,
Denn es muß die Nacht entſchwinden,
Und der Tag ſein Licht entzünden,
Das in ewig heit'rer Klarheit
Leuchtet, ein Geſtirn der Wahrheit,
Das der Träume ſüß' Entzücken
Bannt von den befang'nen Blicken,
Das uns führt in reinem Glanze,
Nicht in nächt'gem Irrlichttanze,
Das uns lehrt, das Leben tragen,
Wenn auch nie die Himmel tagen,
Bis wir, glücklich ſelbſt in Schmerzen,
Gern des Himmels Glück verſchmerzen,

Dieſer Erde freie Söhne
Uns erfreun an ihrer Schöne,
Und nach ihrer Gunſt nur trachten,
Nimmer nach dem Jenſeits ſchmachten.
Nur den frommen Himmelskranken
Ziemen ſolche Nachtgedanken,
Aus der Erde Jammerthale
Nach des Himmels gold'nem Strahle
Sich mit Klagen und mit Thränen
Weibiſch, ſchwächlich hinzuſehnen,
Fern der Zeiten Feuerſtreben
Nur in ſüßem Traum zu leben,
Mit der Bürde alter Sagen
Mühſam ſich herumzutragen,
Mit dem Kram und mit dem Plunder
Wirrer Mythen, grauer Wunder
Schachernd, wie ein Krämpeljude
In der morſchen Bretterbude.

Höret auf, die Zeit zu preiſen!
Denn es ſtirbt, gleich jenem Weiſen,
Immer noch der Lichtgedanke
Traurig an dem Schirlingstranke,

Und des Cynikers Laterne
Hält der Staat sich weislich ferne,
Denn er leidet im Gesichte
Keinen Wiederschein vom Lichte.
Doch die Helden müssen siegen,
Die den alten Wahn bekriegen.
Ihre guten Schwerter blitzen,
Um die Freiheit stets zu schützen,
Und die lichten Banner wehen
Auf den morgenrothen Höhen.
Rührt die Trommel, gebt das Zeichen!
Schlagt das Kampfschild an den Eichen,
Wie es einst in alten Tagen
Ward mit Donnerklang geschlagen!
Bied'res Urvolk der Germanen,
Eile zu der Freiheit Fahnen!
Wußtest du dich vor Tartaren
Und vor Hunnen zu bewahren,
Wirst du endlich auch vor Pfaffen
Einmal Ruhe dir verschaffen.

Der Evangelischen Kirchenzeitung.

Zum Kampfe mit dem Drachen
Mach' ich mich jetzt bereit,
Der aus dem weiten Rachen
Den gift'gen Geifer speit.

Das ist der Pietismus,
Der neue Welttyrann;
Der neueste Papismus
Mit Interdikt und Bann.

Wenn ſelbſt die Majeſtäten
Ganz allerhöchſt geruhn
Vor ihm im Staub zu beten —
Was ſoll das Volk denn thun?

O ſchwing' die Weihrauchfäſſer,
Chorknabenſchwarm der Zeit!
Es ſehn die Herrn ja beſſer
In Dunſt und Dunkelheit.

Das ſind die Phariſäer
Voll falſcher Heuchelei,
Die Häſcher und die Späher
Geheimer Polizei.

Die fromme Kirchenzeitung
Iſt ihnen Schild und Speer;
In Lucifers Begleitung
Erſcheint der Redakteur.

Im Sumpfe der Geſchichte
Singt es ſein Unkenlied,
Dies giftige Gezüchte,
Das ſtets die Sonne flieht.

Die Nacht hat es geboren;
Der Nacht es dienen muß!
Es ſteht an ihren Thoren
Ein treuer Cerberus.

„O mag", ſo fleht es brünſtig,
„Sich Willners Zeit erneu'n!"
Die Aktien ſtehn günſtig, —
Ihr Frommen könnt euch freu'n!

Am Strand.

Im Osten tagt der Morgen, leise dämmernd;
Die weite See umlispelt süßer Friede.
Des Busens Nachtgedanken, ewig hämmernd,
Sie rasten, wie Cyklopen in der Schmiede.

Ein freundlich Mahnen aus der Kindheit Tagen,
Ein Harfenlied aus zauberischer Ferne;
Ein Heimwehsehnen, ein verhülltes Klagen,
Ein Schmerz so blaß, wie die erblich'nen Sterne:

Das pocht mit Macht an meines Herzens Pforten,
Das weht des Meeres Odem mir entgegen,
Und angehaucht von längſtverklung'nen Worten
Muß ſich die Bruſt in alten Träumen regen.

Und wie im Meer der Morgenſtern ſich ſpiegelt,
So ſpiegelt ſich in mir der Kindheit Eden.
Von der Natur Unendlichkeit beflügelt,
Vergißt der Geiſt des Lebens herbe Fehden.

Nur einen Augenblick will ich mich ſchaukeln
In ſüßem, träumeriſchem Selbſtverſinken;
Ein Schmetterling, um Blüthen thatlos gaukeln,
Und ihres Nektars Wolluſt ſelig trinken.

Doch dann den Fehdehandſchuh aufgehoben!
In's tiefſte Meer verſenk' ich meinen Frieden.
Der bunte Schwarm der Träume iſt zerſtoben,
Uns iſt der Kampf und nicht die Ruh' beſchieden.

Rauſch' auf im Sturm, du meines Geiſtes Brandung!
Stürzt hin zum Kampfe, ihr Gedankenwellen!
Wehrt den Deſpotenflotten jede Landung!
In Schiffbruch mögt ihr höhnend ſie zerſchellen;

Bis daß der Bau der Tyrannei zerſchlagen,
Bis daß das letzte Königsſchiff geſtrandet,
Bis daß die Länder keine Feſſeln tragen,
Frei, wie das Meer, das um die Küſten brandet.

Mahnung.

Ihr haltet fromm den Rosenkranz der Zeiten,
Und laßt die Perlen durch die Finger gleiten.
Ein Paternoster murmelt ihr nach oben,
Zufrieden euern alten Gott zu loben.

Ich halte eurer Knechtschaft Eisenbande,
Und zähl' die tausend Ringe eurer Schande.
Wie kann ich ruhig meine Hände falten,
Wenn über euch die bösen Geister walten?

Zwar ſchlaft ihr tief, verſchlaft die Schmach, die Schmerzen,
Und fühlt den Alpdruck nicht auf eurem Herzen.
Allein dem Dichter ziemt's, euch zu erwecken,
Gleich Hamlets Geiſt, die Träumer aufzuſchrecken.

Ja, Deutſchland, traumbefang'ne Somnambüle!
Laſſ' ab von dem geſpenſterhaften Spiele!
Laſſ' dich von jenen Heil'gen nicht kuriren,
Die ihren Geiſt dir einmagnetiſiren:

Den Geiſt der erdenſatten Himmelswehmuth!
Den Geiſt der kriechend feigen Schafspelzdemuth!
Sei ſtark und frei, kampfmuthig, geiſtesehern!
Fort mit den Seherinnen und den Sehern!

O trau' nicht dem Orakelſpruch der Pfaffen!
Du ſelber mußt dir deine Zukunft ſchaffen,
Aus Elementen, die chaotiſch gähren,
Mit Schöpferkraft die neue Welt gebären.

Sei frei, ſo wirſt du bald auch einig werden!
Sonſt hilft dir Nichts im Himmel und auf Erden:
Kein Frankenhaß in kühnen Liederfehden,
Kein Kölner Dom und keines Königs Reden.

Oſt und Weſt.

Im Orient, im Orient,
Wo ewig blau das Firmament;
Wo in der Ganga heil'ger Flut
Die Lotosblume träumend ruht,
Wo ſtolz des Himalaya Höhn
Auf Kaſchmirs Eden niederſehn,
Wo die Natur ſo mild und lind
Im Traume lächelt wie ein Kind:
Dort möcht ich wohl ein Hindu ſein,
Gleich der Natur, ſo ſanft und rein,

Vor den Pagoden niederknie'n,
Ein Derwiſch durch die Lande ziehn
Und glauben an die Götterwelt
Hoch über mir im Himmelszelt,
Und glauben an der Wedas Spruch,
An jedes Wort im heil'gen Buch;
Dort möcht' ich wohl an flammenden Altären
Die menſchgeword'nen Götter fromm verehren.

Im Occident, im Occident,
Wo wolkenſchwer das Firmament,
Da kehrt der Geiſt bei'm Geiſte ein,
Und Herr muß der Gedanke ſein,
Da wird der blinde Wahn bekriegt;
Da herrſcht das Wort, das ſchlägt und ſiegt.
Hier lull' in ſüße Träumerei'n
Uns keine Pfaffenkaſte ein!
Hier gilt kein heil'ges Fabelbuch;
Hier nur des Geiſtes freier Spruch.
Ernſt iſt und ſinnend die Natur,
Kein Pflanzenwuchs der Tropenflur,
Kein üpp'ger Spezereienduft,
Kein Wolluſtbad der ſchwülen Luft:

Drum ſind wir friſch und krafterfüllt,
Sind ſelbſt uns Schwert, ſind ſelbſt uns Schild,
Und brauchen nicht bei menſchgeword'nen Göttern
Uns einzuſchmeicheln und uns einzuwettern.

Im Orient, im Orient,
Wo heiß die Tropenſonne brennt,
Da möcht' ich wohl ein Türke ſein,
Mich immer ſüßer Ruhe weihn,
Und geiſtesdumpf, gedankenlos
Einſchlummern in der Wolluſt Schoß,
Auf meinem Diwan hingeſtreckt,
Von duft'gen Blüthen zugedeckt,
Die lange Pfeife in der Hand,
Den Blick zum Himmel hingewandt,
Aus deſſen ewig heit'rem Blau
Mir niederquillt der Ruhe Thau:
So möcht' ich ſitzen Tag und Nacht,
Vertrauend des Propheten Macht,
Und tönt der Ruf zum Minaret,
So neig' ich fromm mich zum Gebet,
Bis einſtens mir im Paradies der Lüſte
Entgegenblühn der Houris üpp'ge Brüſte.

Im Occident, im Occident,
Wo keine Tropensonne brennt,
Da schließe nie zu süßer Ruh'
Der Geist der Zeit die Augen zu;
Da wiege nie in Träumerei'n
Der Wollust Opium uns ein!
Hier gilt es Thaten, kraftbeschwingt!
Der Freiheit Hahnenruf erklingt.
Ein großer, schöner Morgen bricht
Jetzt an mit ahnungsvollem Licht.
Wer möchte wohl bei seinem Schein
Noch eines Sultans Sklave sein,
Ein kraftlos feiler Haremsknecht,
An Leib und Seele abgeschwächt?
Im Westen braust im Thatendrang
Der Weltgeschichte Sturmgesang,
Und die Geschichte mahnt mit Flammenlettern,
Die Despotieen in den Staub zu schmettern.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	3
Huldigung	5
Fragen	7
Klagen	9
Der heil'ge Bund	12
Dem König von Baiern	17
Hoffmann von Fallersleben	21
Kölner Dombau	25
Lehrfreiheit	31
Der Evangelischen Kirchenzeitung	38
Am Strand	41
Mahnung	44
Ost und West	47

Im Verlag des **Literarischen Comptoirs** in Zürich und Winterthur sind **unter anderen** folgende Schriften erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bote, der deutsche aus der Schweiz, (herausgegeben unter Mitwirkung einer Anzahl von Schweizern und Deutschen, von Karl Fröbel). Wöchentlich 2 Nummern von je ½, ¾ oder 1 ganzen Bogen. gr. 4. Jahrgang 6 fl. oder 3½ Thlr. 1. Jahrg. 1842. — Erstes, zweites und drittes Quartal.

Diese Zeitschrift, welche von Neujahr bis zum 1. Oktober d. J. erschienen ist, sucht zunächst das gesammte geistige Leben der Schweiz, namentlich in seinen öffentlichen Beziehungen, zu umfassen, und aus diesem die allgemein bedeutsamen geistigen Momente, namentlich mit Hinsicht auf Deutschland, herauszuheben.

☞ In Bezug auf die Fortsetzung siehe weiter unten!

Buhl, L., die Verfassungsfrage in Preußen nach ihrem geschichtlichen Verlaufe. gr. 8. geh. 15 ggr. oder 1 fl.

Diese Schrift ist ein auf Veranlassung des Herrn Verfassers veranstalteter besonderer Abdruck aus dem 3. Bande des deutschen Staatsarchivs von Buddeus. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Beilage III. einen Abdruck des berühmten „**Woher und Wohin**“ enthält.

Deutschlands politische Zeitungen. kl. 8. br. 5½ ggr. oder 24 kr. 1842.

Ettmüller, Ludwig, Pfaffentrug und Bürgerzwist, oder die Kölner Erzbischöfe Konrad von Hochstetten 1240 — 1261 und Engelbert von Falkenburg 1261 — 1272. Nach der Cronica der hilliger stat van Cöllen, von 1499, bearbeitet und herausgegeben. gr. 8. br. 12 ggr. oder 52 kr. 1842.

Die meisten deutschen Chroniken, so wenig sie auch, als ein Ganzes betrachtet, auf Kunstwerth Anspruch machen können, enthalten doch gewöhnlich einzelne ansprechende, zum Theil sogar höchst gelungene Schilderungen. Unter solchen Stücken nimmt derjenige Theil

der alten Kölner Chronik von 1499, den wir dem Leser in zeitgemäßer Erneuerung bieten, eine der ersten Stellen ein, mag man auf die Wichtigkeit des Gegenstandes, auf die Lebenswahrheit der Darstellung, oder auf die Gediegenheit der Charakteristik der handelnden Personen sein Augenmerk richten. Aber für unsere Zeit, da die hierarchischen Mächte nach dem alten Einflusse unablässig trachten, um die alten Praktiken auf's neue zu treiben, bietet diese Erzählung auch noch die beachtenswerthe Seite dar, daß man sie gleichsam als Zauberspiegel gebrauchen kann, wenn man in den Fall kommt, sich ein wahres, ungetrübtes Bild hierarchischer Gewalthaber zur Anschauung zu bringen.

Flotte, die deutsche, eine Mahnung an das deutsche Volk vom Verfasser der Gedichte eines Lebendigen (**G. Herwegh**). ½ Bogen. gr. 8. br. 3 ggr. oder 12 kr. 1842.

Dieses Gedicht ist zur sechsten Sekularfeier der Stiftung des Hansabundes erschienen.

Gedichte eines Lebendigen (von **G. Herwegh**). 5. Auflage. Taschenformat, schön karton. 1 Thlr. 3 ggr. oder 2 fl. 1842.

Jacobiner, der, in Wien. Oesterreichische Memoiren aus dem letzten Dezennium des achtzehnten Jahrhunderts. 8. br. 1 Thlr. 18 ggr. oder 3 fl. 1842.

In dem großartigen Weltdrama der letzten fünfzig Jahre hat Oesterreich unstreitig eine der bedeutendsten Rollen gespielt. Wir besitzen jedoch von dieser Seite her noch wenig ausführliche Darstellungen derselben aus andern als officiellen Quellen, und die inneren Zustände der Monarchie während dieser Periode sind fast ganz unbeleuchtet geblieben. Die Memoiren, welche hier dem Publikum geboten werden und den Zeitraum vom Tode Kaiser Josephs II. bis zum zweiten Kriege gegen Frankreich (1799) umfassen, füllen einen Theil dieser Lücke aus. Wie der Doppeltitel andeutet, suchen sie die Mannigfaltigkeit des geschichtlichen Stoffes der Einheit eines poetischen Interesses unterzuordnen, indem in ihnen die Poesie als Träger der Geschichte dient.

Jacoby, Dr., meine Rechtfertigung wider die gegen mich erhobene Anschuldigung des Hochverraths, der Majestätsbeleidigung und des frechen unehrerbietigen Tadels der Landesgesetze. 3. Aufl. gr. 8. br. 7 ggr. oder 30 kr. 1842.

Jacoby, Dr., meine weitere Rechtfertigung wider die gegen mich erhobene Anschuldigung des Hochverraths, der Majestäts-

beleidigung und des frechen unehrerbietigen Tadels der Landesgesetze. gr. 8. br. 12 ggr. oder 48 kr. 1842.

Der Prozeß gegen den Verfasser der „Vier Fragen," Herrn Dr. Jacoby in Königsberg, ist eine für das öffentliche Leben in ganz Deutschland so wichtige Angelegenheit und hat schon eine solche Aufmerksamkeit erregt, daß wir dessen Vertheidigungsschriften, welche wir hier dem Publikum mittheilen, nicht weiter dem öffentlichen Interesse glauben nahe legen zu müssen.

Prutz, R. E., Badens zweiter Kammer, drei Gedichte. gr. 8. geh. 4½ ggr. oder 18 kr. 1842.

Scherr, Dr. Th., die Nothwendigkeit einer vollständigen Organisation der allgemeinen Volksschule; hergeleitet aus der zweckwidrigen Beschränkung des Unterrichtes auf die Jahre der Kindheit und aus der unzureichenden Fortwirkung der Kinderschule auf ein edleres Volksleben. gr. 8. br. 7½ ggr. oder 30 kr. 1842.

Es enthält diese Schrift des rühmlichst bekannten Herrn Verfassers nach unserem Urtheile das Wichtigste, was die heutige Pädagogik an neuen Ideen für das öffentliche Leben hervorgebracht, und dürfte diejenigen Vorschläge bringen, welche in die Gestalt des öffentlichen Lebens am tiefsten eingreifen. Diese Vorschläge sind nicht die eines spekulirenden Theoretikers, sondern eines Mannes, der die Bedürfnisse des Volkes und die Mittel zur Befriedigung derselben gleich gut kennt, und der, mit vielen Anderen, welche für die gleiche Sache wirken, die Ansicht theilt, daß die Organisation der auf das reifere Alter erweiterten Volksschule zur Ausführung kommen muß und kommen wird.

Veränderung des Plans und der Redaktion des deutschen Boten aus der Schweiz.

Mit dem Jahre 1843 tritt sowohl in der Redaktion, als in der Tendenz des deutschen Boten aus der Schweiz eine wesentliche Veränderung ein. Die Redaktion übernimmt

Georg Herwegh,

Verfasser der Gedichte eines Lebendigen. Der d. B. wird von diesem Augenblicke an zu einer Monatsschrift, die, in Heften von 6 Bogen, gr. 8°, je

am Letzten des Monats ausgegeben und auf dem Wege des Buchhandels versandt wird. Die ausschließliche Beschäftigung mit der Schweiz hört auf und es soll dieselbe den bisher eingenommenen Raum mit allem theilen, was in der civilisirten Welt und im Reiche des Geistes Bedeutendes und Durchschlagendes auftaucht, obschon nachdrücklich bemerkt werden muß, daß der deutsche Bote wie bisher das beste Organ bleiben wird, um die Schweiz nach allen Seiten hin, in ihren ideellen und materiellen Kämpfen und Krämpfen kennen zu lernen. Seinem Wesen nach ist der deutsche Bote ein politisches Blatt, d. h. er wird um eben der Politik die nothwendige tiefere Basis zu geben, sich angelegentlich mit dem Besten und Kühnsten in Philosophie und Theologie beschäftigen, immer und überall aber sogleich die politischen Consequenzen zu ziehen versuchen und so seinen Beitrag zu jener vielbegehrten und vielverheißenen Vermittlung der Wissenschaft mit dem Leben liefern. Er geht, um es offen zu gestehen, von der Ueberzeugung aus, daß unsere Zeit in letzter Instanz an Allem gar kein anderes, denn ein politisches Interesse nimmt. Demgemäß wird auch den Ländern, in denen dieser politische Zug unsers Jahrhunderts am meisten zum allgemeinen Bewußtsein geworden, vor allen übrigen Aufmerksamkeit geschenkt, und die kompetentesten Männer werden im deutschen Boten über die badischen und ostpreußischen Zustände ihre freimüthigen Artikel niederlegen.

Da der deutsche Bote nicht sehr nach den Toilettentischen verlangt, so wird er sich und seinen Lesern die sogenannte Belletristik streng vom Leibe halten. Der Poesie aber, deren wir bedürfen, der Poesie, die Früchte bringt für das Leben und die Freiheit, wird der gehörige Raum offen stehen. Jeden Monat erscheint ein Bogen ausgewählter Gedichte, die eine Art poetischen Glossariums zur Zeitgeschichte bilden sollen. Auch die Tagespolitik wird, dem Kalenderzuschnitt entnommen, in monatlichen Uebersichten behandelt werden und so die Lektüre manches nur auf Geldspekulation gegründeten Journals überflüssig machen.

Wir nennen hier keine Namen, aber wir dürfen erklären, daß uns die besten und jüngsten Kräfte unserer Nation zu Gebote stehen und uns ihre warme Theilnahme zugesagt haben. Schließlich nur noch so viel: Unser Blatt erscheint ohne Censur und ist Parteiblatt, wird indessen seine Stellung nie mißbrauchen, und durch seinen Ton und seine ganze Haltung beweisen, wie viel Freiheit man deutschen Männern ohne Gefahr gewähren darf.

Der Jahrgang des deutschen Boten nach dieser Veränderung kostet 9 fl. rheinisch oder 5 Thlr. 16 ggr.

Das literarische Comptoir
in Zürich und Winterthur.